

DEFA-Stiftung (Hg.):

apropos: Film 2001. Das Jahrbuch der DEFA-Stiftung (Redaktion: Ralf Schenk, Erika Richter)

Berlin: Verlag Das Neue Berlin 2001, 400 S. ISBN 3-360-00955-X, € 17,50

„Ein Teil der ehemaligen DEFA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter ist für heutige Kino- und Fernsehproduzenten tätig. [...] Die DEFA wirkt also noch nach und ist im gegenwärtigen deutschen Filmgeschehen in Kino und Fernsehen in Spurenelementen auffindbar, sowohl im Dokumentarfilm wie auch im Spielfilm.“ Das schrieben die beiden Redakteure des DEFA-Jahrbuchs in dem im letzten Jahr erschienenen ersten Band (S.7). Wobei natürlich ein Schwergewicht der Veröffentlichung auf Beiträgen zur DEFA-Geschichte liegt. Jetzt liegt der zweite Band des Jahrbuchs vor und die Redakteure haben wieder mit Kompetenz und Geschick Lichter auf die ostdeutsche Filmgeschichte gelenkt und sich ebenso dem gegenwärtigen Film zugewandt. Es sind ausgewiesene Fachleute. Erika Richter war lange Jahre DEFA-Dramaturgin und hat nach der Wende die Zeitschrift „Film und Fernsehen“ redigiert, deren Nachfolger dieses Jahrbuch ein wenig ist. Ralf Schenk war schon vor 1989 Kritiker und ist es seither. Beide kennen sich nicht nur im ostdeutschen Film, sondern auch im osteuropäischen Kino aus.

Das berühmte und berüchtigte 11. Plenum der SED von 1965, das im Zeichen der ideologischen Verhärtung zahlreiche Filmverbote aussprach und viele Lebensläufe beeinträchtigte, steht im Mittelpunkt des Bandes. Jochen Mückenberger berichtet über seine Zeit als DEFA-Generaldirektor von 1961 bis 1966. Der Regisseur Rainer Simon erzählt von dem kurzlebigen *Kollektiv 63*, mit dem junge Leute die DEFA revolutionieren wollten. Auch ein weiteres Opfer des 11. Plenums, Fred Gehler, bester Kritiker seinerzeit in der „Deutschen Filmkunst“, dann im „Sonntag“ und auch in „Film und Fernsehen“, berichtet von den Freuden und Leiden eines Filmkritikers, der über die Grenzpfähle seines Landes hinaussah. Er hatte auch gemeinsam mit Michael Hanisch seinerzeit von 1963 bis 1965 15 Hefte einer Filmzeitschrift nach dem Vorbild der westdeutschen „Filmkritik“ veröffentlicht, bis es schließlich dem Papst der DDR-Filmwissenschaft Hermann Herlinghaus zu bunt wurde und er das Unternehmen beendete.

Besonders interessant ist der lange Beitrag über den Dokumentarfilm *Deutschland – Endstation Ost* (1964) des Belgiers Frans Buyens, der nur 1964 einmal öffentlich beim Dokumentarfilmfestival in Leipzig gezeigt worden ist. Es wird ausführlich über die komplizierte Entstehungsgeschichte sowie über die ebenso komplizierte Aufführungsgeschichte berichtet. Der Film war damals in der Partei höchst umstritten. Er bestand nach der seinerzeit geübten ‚cinéma vérité‘-Methode im wesentlichen aus Originalinterviews normaler Bürger. Nach der damaligen eigenen Beobachtung des Rezensenten war er zu Anfang, als es um die Meinung zum Mauerbau ging, beachtenswert ehrlich und offen, versandete dann aber zur braven Arie auf die Errungenschaften des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates. So verlief damals auch, wie jetzt im Jahrbuch allerdings nicht erwähnt wird, der Beifall. Die hinten sitzenden Westdeutschen, zumeist Journalisten, klatschten bei DDR-Kritik Beifall, die vorne sitzenden von ihren Betrieben delegierten Arbeiter klatschten bei DDR-Lob. Freilich ist anzumerken, dass kein Staat bei von ihm finanzierten Filmen Kritik gerne sieht. Ich sehe auch keinen amtlich geförderten Dokumentarfilm über die Bundesrepublik, der sich kritischer Töne befleißigen könnte. Umso bemerkenswerter, wie sich seinerzeit der politisch einfallreiche, immerhin für die Agitation zuständige ZK-Kandidat Werner Lamberg, der später bis zum Politbüro hochstieg, für diesen Film einsetzte.

Neben Beiträgen über den Regisseur Roland Gräf ist ein weiterer Schwerpunkt des Heftes der Kriminalfilm der DEFA. Auch da finden wir übrigens deutsche Gemeinsamkeiten. Denn der westdeutsche Kriminalfilm erreichte genauso wenig einen international akzeptablen Standard, wie dies der DEFA-Kriminalfilm tat. Man tut also gut daran, bei der Betrachtung dieses Genres in Ostdeutschland durchaus bescheiden zu sein. Michael Hanisch, ein vorzüglicher Kenner des DEFA-Films liefert unter dem hübschen Titel „Nachrichten aus einem Land ohne Schurken“ einen guten Überblick. Gewiss, in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft durften Schurken nur letzte Überreste von früher sein oder von draußen kommen. So ist einer der erfolgreichsten und auch bei heutiger Betrachtung durchaus noch wirkungsvollsten Filme *For Eyes only* (1963) von János Veiczi; ein Stück, in dem ein wackerer Stasi-Spion, pardon Stasi-Kundschafter, im Westen die bösen Amis überlistet. Das war ein Beispiel für die Schurken von draußen. Interessanter sind offenbar einige Filme, die der Rezensent leider nicht kennt und in denen sich die Tugend von vielen DEFA-Filmen, die präzise Milieuschilderung, wiederfindet: *Seilergasse 8* (1960), *Das zweite Geleis* (1962), *Pension Boulanska* (1964), *Leichensache Zernik* (1972), *Der Bruch* (1989). Als persönliche Ergänzung liest sich ein Aufsatz des Drehbuchautors Gerhard Bengsch, mit einer für die DDR und die DEFA etwas freundlicheren Erinnerung an damals, wo im Filmbetrieb nach Überwindung der Vorzensur alles seinen sozialistischen Gang ging.

Ebenso lesenswert ist Günter Jordans lange Arbeit über die ephemere Tätigkeit von Walter Janka bei der DEFA 1948–49. Er war dort geschäftsführender Direktor.

nach dem offenbar etwas chaotischen Vorgänger Lindemann, über den Jordan im letzten DEFA-Jahrbuch geschrieben hatte. Jordan stützt sich, wie auch andere Beiträger, dankenswerterweise auf die erhaltenen Akten der DEFA oder der Regierung. Das erlaubt einen schärferen Blick auf die Vergangenheit als im Westen, wo Firmenakten in der Regel nicht zugänglich sind. Janka, ein offenbar sehr aufrechter Kommunist, geriet dann in Konflikte mit der Partei und wurde aus Babelsberg abgezogen. Später wurde er Leiter des Aufbau-Verlages, bis er 1956 im Zusammenhang mit der Harich-Affäre verhaftet wurde. Man darf hoffen, dass die geduldigen Forschungen von Günter Jordan zur DEFA-Geschichte fortgesetzt werden. Was Ulrike Odenwald über die frühe DEFA-Kinderfilmproduktion schreibt, ist von geringerem Interesse. Sie behandelt zu sehr das Organisatorische und geht zu wenig auf die Leistungen der (in der Regel sehr guten) Produktionen ein. (Kleiner Fehler: Verhoevens *Das kalte Herz* (1950) lief sehr wohl ab Dezember 1950 in westdeutschen Kinos [S.313]).

In dem Teil des Jahrbuchs, das dem aktuellen Film gewidmet ist, ist der (kenntnisreiche) Beitrag von Claus Löser über die (westdeutsche) Experimentalfilmszene an dieser Stelle ein Fremdkörper. Richtig platziert dagegen ist Kerstin Deckers Artikel über Kleinert und Dresen, zwei Regisseure, deren Abkunft aus der DDR unverkennbar ist. Dresens jüngster Film *Halbe Treppe* (2002), der von Kerstin Decker schon angesprochen wird und mit beträchtlichem Erfolg bei der Berlinale lief, hätte so von keinem Regisseur gedreht werden können, dem nicht die Welt von Frankfurt/Oder und die Stimmung dieser Menschen vertraut wäre.

Nützlich außerdem der Anhang mit neuen Büchern zur ostdeutschen Filmgeschichte und einem Titel- und Namensregister. Dass das Jahrbuch außerdem von Typografie, Layout und Einband überaus ansehnlich ausgefallen ist, soll nicht unerwähnt bleiben.

Ulrich von Thüna (Bonn)